© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/;www.zobodat.at

2. Erste Hauptversammlung in Hildesheim am 25. April 1908.

Vorsitzender: R. Hauthal-Hildesheim.

Ungefähr 60 Personen hatten sich am Sonnabend, den 25. April, in Hildesheim im Hotel „Kaiserhof" zur ersten Hauptversammlung eingefunden. Um $9^1/_2$ Uhr eröffnete Herr Hauthal die Versammlung und begrüßte die Anwesenden, im besonderen Herrn Regierungspräsidenten Dr. Fromme. Er verbreitete sich eingehend über das für die erste Tagung des neuen Vereins aufgestellte Arbeitsprogramm und hieß die Anwesenden in der alten, wegen ihrer Kunstschätze und ihrer hochinteressanten geologischen Umgebung berühmten Stadt Niedersachsens herzlich willkommen. Redner wies darauf hin, daß das Ziel des Vereins sein solle, vor allen Dingen praktische Gesichtspunkte in den Vordergrund zu stellen und nicht allein den engen Kreis der Fachgeologen, sondern alle Interessenten dieser Wissenschaft durch das Band gemeinsamer Betätigung zu umschließen. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Mitteilungen und Berichterstattung über die begründende Versammlung in Hannover folgten die Vorträge:

A. von Koenen-Göttingen:

Wasserversorgung im allgemeinen und die Wasserversorgung von Hildesheim im besonderen.

Redner wies einleitend auf eine Broschüre von Lüdecke hin, der als Kultur-Ingenieur in Hessen-Darmstadt gewirkt hat. In Süddeutschland habe man ja bereits früher als in Preußen die Notwendigkeit der Verbreitung praktischer geologischer Kenntnisse erkannt. Als geeignete Mittelspersonen, welche die für den Landwirt notwendigen geologischen Kenntnisse diesem vermitteln könnten, seien in erster Linie die Direktoren von Landwirtschaftsschulen anzusehen. Es sei aber erforderlich, mehr als bisher auf die Notwendigkeit der Heranziehung derartiger Mittelspersonen hinzuweisen.

Eine grundlegende Reform unserer Anschauungen über Niederschläge und die Art und Weise der Verdunstung und Versickerung des Wassers sei seit einigen Jahrzehnten namentlich durch die Beobachtung von praktischen Forstleuten erfolgt. Forstrat Ebermeier hat zuerst darauf hingewiesen, daß der Wald nicht die Ergiebigkeit der Quellen vermehrt, und daß der

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/;www.zobodat.at

Grundwasserstand unterhalb des Waldes einen Meter tiefer liege, als im freien Felde.

Nach einigen weiteren allgemeinen Bemerkungen kommt Redner dann auf die besonderen Hildesheimer Verhältnisse zu sprechen. Die Wassernot in Hildesheim ist ein drohendes Gespenst für die Stadt seit altersher. Früher hatte die Stadt zahlreiche Brunnen, welche in den mächtigen Kies- und Schuttablagerungen der über den Juratonen ausgebreiteten Diluvialdecke abgeteuft waren. Es ist klar, daß eine Infektion dieser Brunnen in der dicht bebauten Stadt mit Leichtigkeit stets erfolgen konnte. Auch das durch die Ableitungen der Harzer Pochwerke und verschiedener Kaliwerke stark verunreinigte Wasser der Innerste ist für menschliche Zwecke absolut unbrauchbar und scheidet daher für die Wasserversorgung Hildesheims von vornherein aus. Wenn allgemein gesagt werden muß, daß der Chemiker für die Beurteilung der Frage, ob ein bestimmtes Wasser brauchbar ist, allein nicht in Betracht kommen kann, da er ja immer nur angeben kann, ob ein bestimmter Prozentsatz von diesen oder jenen Chemikalien im Wasser vorhanden ist, so muß andererseits betont werden, daß nur durch das Zusammenarbeiten von Chemiker und Geologe in jedem einzelnen Falle ein bestimmtes Urteil über die Qualität eines Wassers gewonnen werden kann. Für Hildesheim kann aus verschiedenen Gründen eine Versorgung durch Untergrundwasser ebenfalls nicht in Betracht kommen, und es muß danach gesucht werden, irgendwo einwandfreies Kluftwasser für die Versorgung der Stadt heranzuziehen. Es stehen nun die Quellen der Sülte und des Ortschlump zweifellos in Verbindung mit einander, und für die Beurteilung des Wertes der Ortschlumpquelle kommt der Umstand in erschwerendem Sinne in Betracht, daß diese Quelle sehr tief abgeteuft ist, und daß dementsprechend bei der intensiven Abfangung des Wassers für besondere Zeiten der Not desto weniger Reserven zur Verfügung stehen. Früher hatte man daran gedacht, Quellen in Baddeckenstedt für die Wasserversorgung nutzbar zu machen. Es zeigte sich indes, daß diese Quellen Effluvien aus einer chemischen Fabrik in Langelsheim aufwiesen. Durch Färbeversuche, die bei Langelsheim vorgenommen wurden, konnte festgestellt werden, daß die dort in den Spalten des Pläners verschwindenden Wassermassen nach 4 Tagen in der Quelle von Baddeckenstedt wieder zu Tage traten.

Für die Wasserversorgung Hildesheims kann einzig und allein, wie Redner schon seit Jahrzehnten stets betont hat, das Gebiet des Hildesheimer Waldes in Frage kommen. Es ist das ein gewaltiges Niederschlagsgebiet, und es wäre zu überlegen,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/;www.zobodat.at

ob nicht die Wassermassen der Beuster an geeigneter Stelle aufzufangen und fortzuleiten wären; dabei ist wohl zu beachten, daß das Projekt einer Talsperre für diesen Zweck erheblichen Bedenken begegnet. Als geeignete Stelle für die Abfangung des Wassers bezeichnet Redner die Höhe etwa von Petze bis zum Gronauer Holz.

In der Diskussion sprach Herr Direktor Reinhard vom Städtischen Gas- und Wasserwerk Herrn von Koenen den verbindlichsten Dank aus für das lebhafte Interesse, das er stets dieser für die Stadt Hildesheim so hochwichtigen Frage entgegengebracht habe. Er kommt dann auf die Möglichkeit zu sprechen, nördlich vom Galgenberg in dem weiten Gebiet der mit Kreidetonen bezw. einer mächtigen Diluvialdecke erfüllten Ebene nach Wasser zu suchen, und erörtert dann dieselbe Möglichkeit für das Gebiet, das sich in Form eines Dreiecks zwischen den Hildesheimer Wald und die südnördlichen Höhenzüge der Hildesheimer Gegend einschiebt, und dessen Mittelpunkt etwa von den Dörfern Sorsum und Emmerke eingenommen wird. Redner bezweifelt dann, daß die beiden Beuster des Hildesheimer Waldes eine genügend große Wassermenge liefern würden. Messungen haben für beide Beuster eine Menge von nur 600 bis 2000 cbm am Tag ergeben. Außerdem stehe die Zerklüftung des Gebirges der Anlage eines Stauweihers dort hindernd im Wege; er wolle aber gern zugeben, daß dieses Wasser des Hildesheimer Waldes gänzlich einwandfrei sei. Nördlich vom Galgenberge habe man verschiedentlich, so z. B. bei Dinklar, die Erfahrung gemacht, daß einzelne Kiesbecken sich muldenförmig in die Oberfläche der Kreidetone hineinlegten. Bei Anlage von Brunnen in derartigen Kiesbecken sei natürlich der anfänglich vielleicht sehr große Wasservorrat bald erschöpft.

Nachdem dann noch Herr Hoyer auf das Gebiet westlich der Giesener Berge hingewiesen und Herr von Koenen an den starken Wasserandrang im Schachte des Kaliwerkes Hildesia erinnert hatte, wo 30—40 cbm in der Minute ausgetreten sein sollen, wurde die Diskussion über diesen Vortrag geschlossen.

W. Hoyer - Hannover:

Über den Mittleren Jura bei Hannover.

Im Westen und Süden der Stadt Hannover treten an einigen Stellen Schichten des Mittleren Jura zu Tage, und zwar im Westen an den niedrigen Hügelreihen des Linnenberges und Heisterberges, des Ahlemer Holzes, des Negen und des Limmer-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/;www.zobodat.at

brunnens zwischen den Orten Döteberg und Limmer, im Süden am Lindener Berg, am Tönjesberg und den Wettberger Höhen, sowie auch weiter südlich beim Dorfe Ihme.

Lagerungsverhältnisse. Die Schichten gehören den stark zerrütteten Gebirgsschollen in der Umgebung der nördlichen Endigung des Salzhorstes von Benthe-Ronnenberg an, welch letzterer wohl ursprünglich als breiter Sattel hochgepreßt und nachträglich durch Absinken der Flügelschichten in die Horststellung gebracht ist.

In der westlichen Partie streichen die Schichten des Mittleren Jura im allgemeinen west-östlich, wobei das Einfallen mit 15—45° nördlich gerichtet ist. Eine Ausnahme machen hier die Cornbrashbänke am Westrande der durch Verwerfungen arg zerstückelten Scholle des Asphaltkalks bei Ahlem, welche ungefähr von Norden nach Süden streichen und teils nach Osten, teils nach Westen einfallen. Ferner tritt auch weiter südlich am Davenstedter Holze plötzlich eine kleine Scholle von Cornbrash in einer Verwerfung zwischen älteren Schichten eingeklemmt auf. Die Bänke dieser Scholle streichen in Stunde 9 und fallen mit 40° nach Südwesten ein. Nach dem Liegenden hin taucht der ganze westliche Zug schnell unter mächtige Schichten des Diluviums unter, so daß es ungewiß bleibt, ob er überall wie beim Limmerbrunnen durch eine Verwerfung abgeschnitten oder vom Lias unterteuft wird. In den ausstreichenden Schichten des Mittleren Jura treten verschiedentlich querschlägige und streichende Verwerfungen auf, von denen eine in der Nähe des Limmerbrunnens ausweislich der eingestürzten Sande und Tone des Diluviums ganz jungen Datums ist.

Der südliche Zug besitzt ungefähr nord-südliches Streichen mit östlich gerichtetem Einfallen, und er ist gleichfalls von einer Reihe von Störungen durchzogen. Seine nördliche Endigung bildet die bereits von Credner beschriebene Verwerfung am Lindener Berge, welche Schichten der Unteren Kreide neben die Juratone legt. Bemerkenswert war die wahrscheinlich in der westlichen Verlängerung dieser Verwerfung liegende alte Tongrube der Egestorff'schen Ziegelei bei Neuhall, in welcher dicht neben einander Reste des Unteren und Mittleren Lias und des Unteren Braunen Jura in steiler Schichtenstellung auftraten.

Stratigraphische Verhältnisse. Im westlichen Zuge und im nördlichen Teile des südlichen treten alle Zonen des Mittleren Jura auf. An der südlichen Endigung des letztgenannten, in der Tongrube bei Ihme werden dagegen die Schichten mit Parkinsonia Parkinsoni konkordant von Tonen des Hauterivien überlagert. Die gleiche Schichtenfolge zeigte sich in

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/;www.zobodat.at

einem noch weiter südlich gelegenen Bohrloche am Forstort Horn, so daß hier eine Transgression des Hauteriviens über die Parkinsonischichten nicht unwahrscheinlich ist. Im einzelnen bestehen die liegendsten Schichten aus dunklen Tonen der Opalinuszone, welchen schwarze fette Tone mit vielen Toneisensteingeoden und ziemlich viel Eisenkies, die Schichten mit Inoceramus polyplocus usw., auflagern. Darüber folgen die dunklen Coronatentone mit einer etwas sandigen rotbraunen Toneisensteinbank. In ihrem Hangenden zeigen sich die Parkinsonischichten, nämlich graue Tone mit sehr vielen Toneisensteingeoden. Über diesen setzen etwas hellere Tone auf, welche den Schichten mit Parkinsonia Württembergica entsprechen müßten. Neben Lagen von großen Toneisensteingeoden und linsenförmigen Eisenkiesmassen führen sie Bänke von Mergelkalk, die plattige Eisenkieseinlagerungen umschließen, außerdem septarienartige Kalkknollen und Mergelkugeln. Sodann folgt der Cornbrash, welcher aus drei Abteilungen zusammengesetzt ist. Die unterste und oberste besteht aus grauen Kalksandsteinen, die mittlere aus Eisenkies führendem, graugrünen Sandmergelschiefer. An der Oberfläche verwittert die ganze Zone zu rotbraunen, losen, sandigen Massen mit lebhaft rot oder gelb gefärbten Eisenschalen.

Den Übergang zur folgenden Zone, welcher andernorts unten Schichten mit Oppelia aspidoides usw., oben solche mit Macrocephaliten entsprechen, bilden Mergelschiefer, welche von hellgrauen Tonen mit einigen Mergelbänken und etwas Eisenkies abgelöst werden.

Den Schluß machen die Ornatentone, in denen sich drei Abteilungen, nämlich vom Liegenden zum Hangenden graue, etwas magere Schiefertone, fettere Tone, hin und wieder mit Kalkknollen, und graue Tone mit Phosphoriten unterscheiden lassen.

Paläontologische Verhältnisse. Aus den Opalinustonen sind bislang nur wenige Versteinerungen, Bruchstücke von Leioceras opalinum und Gresslyen, bekannt. In der darüber folgenden Zone lassen sich auf Grund der Aufschlüsse von Limmer und Ihme und dem Bornumer Holze noch keine Unterabteilungen machen. Im ganzen sind 30 Arten darin gefunden worden. Unter den Zweischalern treten die Pholadomyae in schönen und großen Exemplaren hervor. Von den Ammoniten ist Ludwigia Murchisonae in verschiedenen Varietäten unten sehr häufig. In den obersten Lagen kommen große Abdrücke von Sonninia Sowerbyi vor. Überall ist Belemnites spinatus Qu. in zahlreichen stattlichen Exemplaren zu finden.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/;www.zobodat.at

Die Coronatentone, in denen mangels größerer Aufschlüsse gleichfalls keine Unterteilung möglich ist, haben bei Limmer und Linden verschiedene verkieste Stephanoceras-Arten und wenige Zweischaler geliefert. Die zahlreichsten Fossilien kommen in der Toneisensteinbank vor.

In der Parkinsonizone fehlen bislang die Bifurcatenschichten gänzlich. Im übrigen führt sie 28 Arten. Wie andernorts, so ist auch an allen Fundorten bei Hannover Parkinsonia Parkinsoni in einer ganzen Reihe von Formen bei weitem das häufigste Fossil. Im Formenkreise der Parkinsonia planulata Qu. besitzen jüngere Exemplare lange Löffelohren, ältere kurze dreieckige Ohren an der Mündung, in denjenigen der Parkinsonia Parkinsoni Sow. ist die Mündung einfach parallel zu den Anwachsstreifen abgeschnitten, das gleiche gilt für die Formen der Parkinsonia longidens, bei denen sich die Mündung noch etwas erweitert. An verschiedenen Fundpunkten treten kranke Formen der Parkinsonia planulata Qu. auf, bei denen namentlich auf den äußeren Windungen die Rippen ununterbrochen und senkrecht zur Axe der Röhre über die Außenseite fortlaufen. Eine Einordnung der einzelnen Formen in bestimmte Horizonte der Zone war nicht möglich.

Die folgende Zone ist bei Hannover recht steril. Es treten in ihr nur vereinzelte große Parkinsonien, dann einige Perisphincten, Belemnites cfr. subhastatus und schlecht erhaltene Zweischaler auf. Parkinsonia Württembergica ist bislang bei Hannover nicht gefunden.

Auch der Cornbrash enthält im allgemeinen wenig Arten. Insbesondere ist die liegende und mittlere Abteilung sehr arm an Fossilien. In der oberen Abteilung findet sich bei Döteberg und Harenberg eine etwas reichere Fauna. 30 Arten sind hier bislang gefunden. Unter ihnen sind die typische Avicula echinata mit Stacheln auf den Rippen, dann Parkinsonia Parkinsoni Sow. und postera v. Seeb., ferner Haploceras cfr. oolithicum d'Orb. und Oppelien hervorzuheben.

Oppelien kamen indes auch noch in den untersten Lagen unmittelbar über der Hangendgrenze des Cornbrash und zwar ziemlich häufig vor, während im übrigen die Tone, welche der Macrocephalenzone anderer Gegenden entsprechen würden, völlig steril sind.

Frei von allen Fossilien scheinen im westlichen Zuge aber auch die gesamten Ornatentone zu sein. Wenigstens sind hier bislang keinerlei Funde in ihnen zu verzeichnen gewesen. Im Gegensatz hierzu führen die Ornatentone im Süden von Hannover bei Linden usw. stellenweise sehr zahlreiche Petrefakten.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/;www.zobodat.at

In der untersten Abteilung kommen Posidonomya Buchii, Lucina lirata, Cosmoceros Jason und Belemniten häufig vor. Ungefähr in der Mitte dieser Abteilung liegt ein Horizont mit zahllosen Rollstücken von Belemniten.

In der mittleren Abteilung sind bislang 52 Arten gefunden worden, davon 35 Ammoniten. Interessant ist namentlich die Entwicklung von Quenstedtoceras, Cosmoceras und Hecticoceras; daneben treten Stephanoceras, Perisphinctes, Peltoceras und Oppelia hervor. In der oberen Abteilung, dem Phosphorithorizont, zeigen sich Formen von Cosmoceras, Peltoceras, am häufigsten von Quenstedtoceras.

J. F. Pompeckj - Göttingen:

Die zoogeographischen Beziehungen zwischen den Jurameeren Nordwest- und Süddeutschlands.

Die zahlreichen, isolierten Juraschollen des nordwestlichen Deutschland sind Zeugen ausgedehnter Meeresbildungen, für welche von Rolle, v. Seebach, Neumayr u. a. auf Grund faunistischer Verhältnisse, auf Grund isolierter kleiner Liasschollen in den Gegenden von Gotha, Eisenach, Fritzlar und unter Berücksichtigung der Denudationswirkungen während postjurassischen Zeiten ein direkter, nordsüdlicher Zusammenhang mit den Jurameeren Frankens und Schwabens — in verschieden weitgehendem Maße — nachgewiesen wurde. v. Seebach betonte den innigen Zusammenhang des nordwestdeutschen Jura mit dem Süddeutschlands während des Lias und Bajocien; Neumayr verfocht auch für die Zeiten des ganzen Dogger und des Malm bis einschl. der Tenuilobatenschichten den direkten Zusammenhang der Meere beider Gebiete.

Für die Zeiten des Lias bis zum Bathonien (Cornbrash der nordd. Geologen) ist der direkte Zusammenhang sichergestellt: Zwischen der Ardenneninsel im Westen und der Böhmischen Landmasse im Osten flutete Meer über Thüringer Wald und Frankenwald — doch sicher nicht in gleicher Breite und Tiefe. In der Hochstufe des unteren Lias (Zone des Oxynoticeras oxynotum usw.) z. B. werden die faunistischen Differenzen zwischen Nordwestdeutschland und Schwaben so große, daß — unter Berücksichtigung der faziellen Verhältnisse in Franken — die Nord- und Süddeutschland verbindende Straße zum mindesten sehr eingeengt und sehr flach war. Faunistische Differenzen in manchen anderen Zonen des Lias und Bajocien lassen sich auf Faziesdifferenzen der sonst zusammenhängenden Meere zurückführen, bezw. läßt sich zeitweilig in Norddeutschland ein stärkerer

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/;www.zobodat.at

Einschlag der englischen und französischen Faunen erkennen (z. B. in der Sowerbyi-Zone, der Humphriesi-Zone).

Mit der Zeit des Bathonien setzen schärfere Differenzen ein, welche sich z. T. noch als fazielle deuten lassen, z. T. — Vorwalten von Pseudomonotis echinata, Auftreten von Perisphinctes arbustigerus — auf weniger innigen Zusammenhang mit Süddeutschland hinweisen.

Im Callovien wird dann im nordwestlichen Deutschland klar der ganz wesentliche Einfluß russischer Jurafaunen geltend, und durch das sehr häufige Auftreten der Gruppe des Quenstedtoceras Lamberti zusammen mit Cosmoceras ornatum in den oberen Ornatentonen werden diese faunistisch von den süddeutschen Ornatentonen so sehr verschieden, daß jetzt ein direkter nord-südlicher Zusammenhang der Jurameere nicht mehr gedacht werden kann.

Weiter zeigt im unteren Malm Nordwestdeutschlands (Heersumer Schichten) speziell die Ammonitenfauna durch das reiche Vorwalten der Gruppen des Cardioceras cordatum und tenuicostatum ebenso entschiedene faunistische Übereinstimmungen mit den Formen des Ostbalticum (Geschiebe), mit Popilany und Moskau wie weitestgehende Differenzen gegenüber Süddeutschland (Vorherrschen der Gruppe des Cardioceras alternans), so daß wieder an nordsüdliche direkte Meeresverbindung nicht zu denken ist. Das vereinzelte Vorkommen von Aulacothyris impressa in den Heersumer Schichten beweist nichts, da diese Art bezw. nahe Verwandte von Moskau bis in den französischen und schweizer Jura vorkommen.

Die petrographische Ausbildung des oberen Oxford („Korallenoolith") läßt im Zusammenhang mit der geographischen Verbreitung und der auffallenden Armut an Ammoniten (relativ indifferente Perisphincten) ebensowenig auf eine direkte Meeresverbindung mit Süddeutschland schließen (Reichtum an Ammoniten bei petrographisch vollkommen anderer Ausbildung der Zone des Peltoceras bimammatum in Süddeutschland), wie eine solche während des Kimeridge abzulehnen ist, wo das ± kosmopolitische Aspidoceras bispinosum nicht zur Konstruktion enger Verbindung zwischen Nordwestdeutschland und Franken-Schwaben benutzt werden darf. Auffallenderweise sind im Kimeridge (wie schon im oberen Oxford) die faunistischen Beziehungen des nordwestdeutschen Jura zum baltischen und russischen Jura weniger enge geworden. Während des Portlandien ist die direkte Verbindung mit dem Jura Süddeutschlands natürlich ausgeschlossen.

v. Seebach hat die geographischen Beziehungen zwischen den Jurameeren des nordwestlichen und des südlichen Deutschland richtiger aufgefaßt als Neumayr.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/;www.zobodat.at

Nach Beendigung der Sitzung wurde ein gemeinsames Frühstück eingenommen. Hierauf wurde unter liebenswürdiger Führung des Herrn Hauthal das Roemer-Museum besichtigt, woran sich ein Spaziergang zum Berghölzchen und zu den Zwerglöchern anschloß. Am Abend fand zwanglose Zusammenkunft im Kaiserhof statt.

3. Exkursion in die Gegend östlich von Hildesheim (Galgenberg, Vorholz, Wohldenberg) am 26. April 1908.

(Führer: A. Windhausen-Hannover.)

Mit einer tektonischen Skizze.

Am Morgen des 26. April versammelten sich am Bahnhof Hildesheim etwa 20 Mitglieder zur Teilnahme an der Exkursion, welche die geologischen Verhältnisse des Gebiets östlich der Stadt Hildesheim vorführen sollte. Die Fahrt ging zunächst bis zum Fuß des Galgenbergs, wo der Bismarck-Turm erstiegen wurde, auf dessen Höhe der Führer einen Überblick über die geologischen Verhältnisse der Hildesheimer Gegend gab.

Das geologische und morphologische Bild der Hildesheimer Gegend[1]) ist ein recht vielgestaltiges als Folge der teilweise sehr komplizierten Tektonik. Von einem der aussichtsreichen Türme des Galgenberges drängt sich der Grundzug dieser Gestaltung am eindrucksvollsten auf.

Im Süden begrenzt den Horizont der langgestreckte Höhenzug des Hildesheimer Waldes, der in der Richtung SO.-NW. vom Leinetal bei Nordstemmen bis in die Gegend von Derneburg sich hinzieht, und der nach von Koenen[2]) als Ausdruck jungtertiärer Auffaltungen anzusprechen ist. Im besonderen besteht er wieder aus zwei parallel verlaufenden Höhenrücken, die aus unterem und mittlerem Buntsandstein sich aufbauen und in antiklinaler Stellung zu einander sich befinden, derart, daß die festesten Bänke des mittleren Buntsandsteins den Kamm der parallel verlaufenden beiden Höhenrücken bilden, während im Liegenden unterer Buntsandstein und stellenweise auch Gipse

[1]) Vergl. besonders Herm. Roemer, Die geolog. Verhältnisse der Stadt Hildesheim. Abhandl. z. geol. Spezialkarte von Preußen. V, 1. 1883. — H. Menzel, Der Galgenberg und das Vorholz bei Hildesheim. Stuttgart 1902. — A. Windhausen, Die geolog. Verhältnisse der Bergzüge westlich und südwestlich von Hildesheim. Hildesheim 1907.

[2]) Über das Verhalten und das Alter der Störungen in der Umgebung der Sackberge etc. Nachr. d. kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Mathem.-phys. Klasse. 1907.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/;www.zobodat.at

Die Exkursion galt vornehmlich dem Studium der Landschaftsformen der Lüneburger Heide (siehe unter IV. Abhandlungen, Seite 126 ff.) und der Besichtigung der Kieselguhrwerke am Wiechel, wo die Herren Gebr. Reinhold die Teilnehmer in liebenswürdigster Weise aufnahmen und den Betrieb etc. erläuterten. Auch auf den übrigen Werken, z. B. Neu-Ohe wurden die Teilnehmer in freundlichster Weise geführt.

7. Berichtigungen.

Zu dem im ersten Jahresbericht (Seite 4 ff.) veröffentlichten Protokoll über einen Vortrag von **A. von Koenen**-Göttingen über

Wasserversorgung im allgemeinen und die Wasserversorgung von Hildesheim im besonderen

sendet uns der Autor, dem infolge eines Versehens keine Korrektur zugegangen war, folgende briefliche Berichtigung:

„Der Schacht von „Hildesia“ hat nicht 30—40 cbm dauernden Wasserzugang gehabt, sondern 13 cbm in der Minute. Ich habe nicht lediglich eine Ableitung der Beusterbäche im Sinne gehabt, sondern auch die Fassung der im Schotter oder Talschutt im Untergrunde abfließenden Wassermengen, über welche Untersuchungen noch nicht angestellt worden sind.

Im Untergrunde von Hildesheim stehen ferner nicht „mächtige Kies- und Schuttablagerungen“ an, sondern die Kanalisationsarbeiten haben in dem weitaus größten Teile der Stadt Juratone oder am Krähenberg, der Einumerstraße etc. Untere Kreidetone angetroffen, aber auch der Kies liefert nicht viel und namentlich kein einwandfreies Wasser.

Nördlich, nordöstlich und nordwestlich der Stadt resp. des Hildesheimer Waldes liegt Diluvium, Kies etc. in einer Reihe von beckenartigen Einsenkungen der Kreide-, Jura- und Keupertone, ohne stetigen Zufluß, sodaß nennenswerte, dauernde Wassermengen nicht darin zu erwarten sind. Einzelne Quellen von geringerer oder mäßiger Ergiebigkeit sind längst von Ortschaften in Benutzung genommen, wie die von Moritzberg. Grundwasser vom Leinetal her wird durch einen Tonrücken vom eigentlichen Hildesheimer Gebiet zurückgehalten.

Die allgemeinen Bemerkungen hatte ich hauptsächlich gemacht, um mich dann gegen den Wünschelrutenunfug zu wenden.“

A. von Koenen-Göttingen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahresbericht der Naturhistorischen Gesellschaft zu Hannover

Jahr/Year: 1907-1909

Band/Volume: 58-59

Autor(en)/Author(s): Redaktion

Artikel/Article: 2. Erste Hauptversammlung in Hildesheim am 25. April 1908 1004-1012